Irrfahrt [Fortsetzung]

Autor(en): **Ebermeyer, Erich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **11 (1943)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-568474

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Irrfahrt

Eine Episode aus dem Roman „Kampf um Odilienberg"
Von Erich Ebermayer

(2. Fortsetzung)

Auf dem Bahnsteig in Beerfelden steht Peter Wolff mit der blauen hängenden Mütze. Der Zug von München hat 18 Min. Verspätung. Niemand sonst ist auf dem Bahnsteig zu sehen. Mit dem Nachtschnellzug kommen selten Leute, er hält eigentlich mehr wegen des Maschinenwechsels...

Peter geht auf und ab. Er denkt an diese furchtbare Woche und daß nun alles, alles wieder gut ist. Manfred wollte nicht mit herunter kommen; das doch nicht. Aber er wird noch wach sein, wenn sie oben ankommen, und Tee bereithalten. Drei Uhr wird es nun wohl werden. Peter ist auf dem Rad heruntergekommen und hat Olafs Rad mitgeführt. So sparen sie fast eine Stunde Zeit, da sie auf der Höhe später glatte Fahrt haben.

Peter kauft sich bei dem Pikkolo, der mit seinem Tablett bereits Aufstellung genommen hat, eine Creme-Schokolade für 25 Pfennige und verzehrt sie langsam im Auf- und Abgehen. In Ausnahmefällen kann man sich so etwas schon einmal leisten.

Unbegreiflich war Manfred in dieser ganzen Woche. Seit dem ersten Telegramm war er wie verwandelt. Ganz Tatkraft, ganz Spannung, ganz Wille. Wunderbar. Kein Jammern, kein Schimpfen, kein Gefasel von Enttäuschung. Wie war die Lage? Was war zu tun? Dies wird getan. Polizei ausschalten. Feste Adresse abwarten, da sonst doch überall zu spät. Silberstedt einweihen. Um Diskretion bitten, Waffenstillstand sozusagen. Kaum stand Venedig fest und der Bursche glaubte sich in Sicherheit, Telegramm an den Generalkonsul, Telegramm an Frau v. Beek. Telephonat mit Dr. Schrader.

Nun war die Sache erledigt. Schneller konnte es nicht gehen. Was blieb, war Aerger, Schmerz, viel Unbegreiflichkeit, — ein wenig Blamage. Silberstedt hätte allen Grund gehabt, zu grinsen. Er hat nicht gegrinst, wenigstens nicht sichtbar. Er hat sich überhaupt sehr anständig gezeigt in diesen Tagen. „Kleine Leute werden immer anständig, wenn sie sich ins Vertrauen gezogen fühlen", hat Mahr gesagt. Aber Sergej und einige andere haben aus ihrer Freude kein Hehl gemacht. Natürlich wissen jetzt alle von der Geschichte. In Odilienberg bleibt nichts geheim. Aber das schadet nichts. Wäre Olaf nicht bei Mahr in der Kameradschaft, wäre er durch dieses Abenteuer der erste Mann in Odilienberg. Wenigstens hat er was erlebt...

Der Zug donnert ein. Zwei Maschinen, eine vorn, eine hinten zum Schieben über den Frankenwald. Drei Schlafwagen, modernster Typ, dunkel und verhängt. Ganz hinten ein italienischer Wagen Dritter. „Roma - Bologna - Venetia - Verona-Brennero-München Berlin Anh. -Bhf.". Hier mußte er sein.

Langsam öffnet sich eine Tür. Eine Gestalt in grauem Mantel mit grauem Hut klettert langsam die Treppen herunter. Ist es Olaf? Peter springt hinzu. Nein, er ist es nicht...

Doch... Olaf...!

„Olaf —!"

„Ah, da bist du ja — Peter. Tag." Husten schüttelt die Gestalt im Mantel. „Wo ist Manfred —?"

„Oben. Wir fahren gleich hinauf." Olaf... Zum Donnerwetter, warum hustet er so jämmerlich?

„Koffer hab ich keinen." Wieder ein Hustensturm.

„Du bist erkältet."

„Sehr. Seit Dienstag schon."

„Was hast du denn um den Hals?"

„Alten Strumpf. Ein Bauer schenkte ihn mir vor Rosenheim."

„Hast du Halsschmerzen?"

„Etwas. Vor allem aber hier. Es sticht." Er deutet in seinen Rücken. Das dünne graue Mäntelchen flattert im Wind. Sie gehen langsam zur Treppe.

„Mensch, — lange Hosen!" sagt Peter, als sie in der Unterführung sind, wo Lampen brennen.

„Hm. Aus Bozen."

Es sind weiße Tennishosen, schmierig, fleckig und viel zu lang.

Als sie die Treppe aus der Unterführung zur Sperre hinaufmüssen, bleibt Olaf stehen. Ein Hustensturm, stärker als der vorhin, schüttelt ihn. Der Lärm hallt zwischen den Steinkacheln.

„Die Nachtluft", sagt Olaf zwischen den Stößen. „Drin war's sehr heiß..."

Dann gehen sie die Treppen hoch. Langsam. Schritt für Schritt tastet sich Olaf am Geländer hoch. Er sieht dabei still vor sich hin, auf die gerauhten Steinstufen wie ein alter Mann, der sich damit abgefunden hat, nicht mehr Treppen steigen zu können. Den scheußlichen Hut hat er abgenommen. Sein blondes Haar erscheint Peter jetzt grau und farblos.

Peter möchte am liebsten sich hier auf die Treppe setzen und heulen. So was Furchtbares... Olaf. Unser Olaf. Was heißt denn das? Ist die Welt verrückt geworden —?!

Als Olaf die beiden Räder mit den zersessenen Sätteln an der kahlen Wand des Schalterraumes stehen sieht, gleitet zum ersten Mal ein dünnes Lächeln über sein Gesicht.

„Meine Karre...", sagt er, ohne husten zu müssen. „Die gibt's auch noch. Du lieber Gott!"

„Kannst du denn rauffahren? Oben ist's kühl."

Olaf steht schon wieder verkrampft da, hält die Hand in den Rücken, wo er die Schmerzen hat, und hustet.

„Rauffahren?" fragt er dann, fern und gleichgültig. „Nein, Peter, — das — kann — ich — nicht!"

Eine Stunde später fährt der laute Opel des Fleischers Rudloff, der die späte Fuhre nach langem Gerede für zwanzig Mark macht, vor dem Schulhaus vor.

Mahr steht am Schlag. Und Dr. Müller. Sonst ist es totenstill im Hof und in den Häusern. Kein Licht. Kein Laut.

Olaf braucht nicht zu husten. Als er Mahr im Halblicht der Scheinwerfer vor sich sieht, das ernste, gütige, geliebte Gesicht, wendet er sich ab, ins Dunkel zurück, als könne er den Anblick nicht ertragen.

Hannes Müller will ihn stützen, denn Olaf taumelt an die offene Wagentür.

Mahr springt hinzu. Mit einer wilden, zügellosen Gebärde reißt er ihn von Hannes Müller weg. Seine Arme umschließen wie ein Schraubstock Olafs Schultern, er preßt den schmalen Körper hart an sich heran. Sein Mund sucht im Dunkel der Nacht das Antlitz des Freundes.

Gegen sechs, als die Sonne schon hoch am Himmel steht, schläft Olaf endlich ein. Das Fieber hält sich seit der ersten Messung um drei auf gleicher Höhe. Neununddreißig zwei.

Früh sollte es eigentlich zurückgehen. Es geht nicht zurück. Mittags steigt die Temperatur auf Neununddreißig acht. Das ist nicht anormal bei Lungenentzündung. Dr. Müller steigert sie sogar künstlich auf Vierzig drei. Olaf spricht jetzt im Fieber. Was er sagt, ist kaum verständlich. Die im Zimmer vermeiden es, hinzuhören.

Ob beide Lungenflügel oder nur der linke angegriffen sind, läßt sich noch nicht einwandfrei feststellen. Um sechs wird der Professor aus Jena erwartet.

Er kommt aber erst um acht. Olaf liegt jetzt still da, mit geschlossenen Augen.

Der Professor ist ein alter Herr mit weißem, etwas gelocktem Haar und kurzen krummen Beinen. Er wirft zunächst alle aus dem Zimmer; Mahr, Dr. Müller, Peter, die Hausdame müssen hinaus. Dann bleibt er eine Stunde allein bei dem Kranken.

Später bittet er Dr. Müller zu einer Konferenz in Mahrs Arbeitszimmer: Beide Lungenflügel. Der linke stärker. Seit etwa vier Tagen verschleppt. Herz schwach. Allgemeine Konstitution schwach. Lage ernst, aber keineswegs hoffnungslos. Ob Lebenswille vorliegt?

Hannes Müller zuckte mit den Achseln.

„Lebenswille? Nicht übermäßig viel. Ein zarter Junge, passiv, verwöhnt, gehütet. Sehr — spät."

„Der schönste Körper, den ich jemals sah", sagt der Professor leise. „Restlos vollkommen. Ein Wunder." Der alte Herr sieht ins Leere, in seinen Augen liegt der Widerschein des Geschauten.

„Hat Patient Bindungen?" fragt er dann, zurückkehrend. „Ein Mädchen vielleicht, um dessentwillen er leben will, eine große Aufgabe, ein Ziel?"

„Mein Gott, ist denn das so wichtig —?"

„Zuweilen, Herr Kollege. In diesem Alter besonders. Es gibt Fälle, wo die Wage gleich steht. Hier zum Beispiel. Tod und Leben halten sich hier ein paar Tage in Schach. Es ist ein Kampf, fast großartig, wäre man nicht Arzt und empört über seine eigene Machtlosigkeit. Sein Wille gibt den Ausschlag, — oder auch Gottes Wille, was natürlich das Gleiche ist."

„Freilich, freilich, — das ist mir bekannt", sagt Hannes Müller hilflos. „Aber ich weiß nicht — Olaf — seit acht Tagen ist alles anders. Wir wissen nichts mehr von ihm..."

„Er war verreist?"

„Eine Autotour."

„Mit Erwachsenen?"

„Ja, — gewiß... Mit einem Erwachsenen."

„Dieser Leichtsinn ist unverantwortlich. Verzeihen Sie, — vielleicht handelt es sich um einen Lehrer, ich möchte niemanden kränken. Aber ein Erwachsener mußte den Ernst der Krankheit seit mindestens vier Tagen erkennen."

„Die Krise erwarten Sie morgen nacht?" lenkt Hannes ab.

„Frühestens, vielleicht erst Dienstag."

„Die Mutter des Jungen ist in Paris..."

„Keinesfalls kommen lassen. Nur telegraphisch unterrichten. Klagende Mütter sind in solchen Fällen die größte Gefahr. Wenn der Junge erwacht, völlige Ungefährlichkeit vortäuschen. Grippe, Halsentzündung, Ende der Woche wieder Schule. Sie verstehen?"

„Gewiß doch."

„Sie brauchen mich nicht mehr?" Der Professor erhebt sich und sieht auf die Uhr. „Sie wissen, was zu tun ist. Ich hätte gern noch den letzten Zug bekommen. Die Klinik morgen früh... Man kann sich nicht teilen..."

„Ich darf Sie zum Wagen bringen?"

Auf der Treppe kommt Mahr hinter ihnen hergelaufen.

„Wie steht es?" Sein Gesicht ist gelb und verfallen, die Augen glühen.

„Herr Professor hat mich genau unterrichtet", sagt Hannes Müller schnell, denn der Professor scheint ärgerlich über den neuen Aufenthalt.

„Lebensgefahr?" keucht Mahr.

„Nicht unbedingt, Herr Dr. Mahr."

„Wann kommen Sie wieder?" Mahr ist wie ein Kind. Er rennt neben den beiden Aerzten her über den dämmerigen Hof. Die Großen sind noch auf. Sie stehen in Gruppen auf dem Rasen beieinander, ziemlich still. Seit heute morgen ist Odilienberg still geworden. Alles sieht sich nach den drei Männern um, die über den Hof zum Auto stürzen, das am Tor wartet.

„Wann ich wiederkomme —?" wiederholt der Professor abwesend und vergleicht seine Uhr mit der im Wagen. „Morgen, übermorgen. Wann Sie mich brauchen. Aber ich kann nichts tun. Gar nichts. Das ist es ja..."

Er ist am Fond. Man grüßt. Der Wagen ruckt an. Im ersten Gang heult er die steile Dorfstraße hoch.

Olaf schläft. Er liegt seit der Rückkehr in Mahrs Schlafzimmer, es ist der ruhigste Raum. Peter hat für Manfred das Sofa im Arbeitszimmer zurechtgemacht, falls er sich hinlegen will. Die Kameradschaft Müller hat Posten in den Gängen aufgestellt, die alle zwei Stunden abgelöst werden; sie verwehren Unbefugten den Zutritt zum Klostergang und halten auf Stille im Haus.

Dies ist die erste Nacht. Wie viele werden folgen —? Wie viele—? Im Krankenzimmer sind nun wieder Mahr, Hannes, Peter. Das Fenster nach der Rehwiese steht offen, die Nacht ist ruhig und lau. Man kann nichts tun. Zuweilen werden die Eisbeutel erneuert. Das ist alles. Um elf geht Peter zu Bett. Er ist von der letzten durchwachten Nacht bis zum Umfallen müde, von diesem einen Tag, der

ihm länger scheint, als sein ganzes bisheriges Leben. Natürlich wollte er bei Olaf wachen. Aber Mahr läßt es nicht zu. Haß brach aus seinen Augen, als er es Peter verbot. Er wird allein sein; er läßt sich nichts nehmen.

Peter schleicht aus dem Zimmer. Mahr sagt ihm kaum gute Nacht. Im Gang steht Erhard Vischer, sie kannten sich kaum bisher, er ist ja andere Partei, Feind, Silberstedt, wenn auch gleiche Klasse. Auf einmal ist das alles vorbei und vergessen; Erhard legt schweigend seinen Arm um Peters Schulter und Peter nimmt ihn mit in sein Zimmer. Nur jetzt nicht allein sein, nur endlich reden können, denkt Peter.

Da sitzt Erhard auf Olafs verlassenem Bett. Peter muß ihn immer wieder ansehen, wie er da stumm mit vor den Knien gefalteten Händen hockt und zum Fenster hinausstarrt, wo nur Nacht liegt und warmer Duft der Kletterrosen unterm Fenster. Wie er Olaf ähnlich sieht, denkt Peter. Grauenhaft. Olaf, nur stärker, gesünder, mehr Junge, mehr als er selbst und alle andern. Mit dem könnte man boxen, wenn er abends beim Ausziehen ewig nicht fertig wird, — Olaf mußte man gewähren lassen, auch wenn es Mitternacht wurde.

Olaf... Plötzlich kann Peter es nicht länger ertragen; er muß an Olaf denken wie er war, als er noch in diesem kleinen Zimmer ging und stand, lachte und schimpfte, morgens U—aah gähnte und Grrr machte beim Zähneputzen und wie er jetzt da drüben liegt, so jammervoll, so ganz erledigt. Peter Wolff, Obersekundaner, fast siebzehn, kein kleines Mädchen, liegt auf dem Bett, heult, tritt die Luft mit den Füßen, hämmert mit den gesunden Fäusten gegen seine gesunde Brust, aus seinem verzerrten Mund stöhnt es: „Dieser Hund, — dieser gottverdammte Hund...!"

Erhard schweigt. Er tut, als wenn er nicht da wäre, bis der Krampf vorbei ist. Dann setzt er sich zu Peter, dessen Körper noch zittert und schlägt.

„Mensch, das ist alles halb so schlimm." sagt er, „so 'ne Lungenentzündung hat jeder mal." —

Bis nach Mitternacht sitzen sie stumm nebeneinander. Peter ist froh, daß ein Mensch bei ihm ist, man braucht nicht zu reden. Dann schleicht sich Erhard vor Mahrs Tür. Drinnen ist alles still.

Als er zurückkommt in Peters Zimmer, schläft der, so wie er ist, in Kleidern, halb noch im Sitzen. Erhard deckt ihn zu und legt sich auf Olafs Bett. Aber er kann nicht einschlafen. Er denkt nicht an den Kranken er muß, bis die Vögel in der Mauer zu singen beginnen, an Mahr denken.

Dann versinkt auch Mahr in ihm. —

(Schluß folgt)

Sei höflich mit allen, vertraut aber mit wenigen und erprobe diese wenigen wohl, bevor du ihnen Vertrauen schenkst. Wahre Freundschaft ist eine Pflanze von trägem Wachstum, und sie muß Anfechtungen und Prüfungen überstehen, bevor sie diesen Namen verdient. George Washington